

Nekr
M
157

MOESCHINGER

ANNEMARIE



Nekr M 157

ZUM ANDENKEN

an

ANNEMARIE MOESCHINGER-PROBST

geboren am 6. Dezember 1916

gestorben am 14. Juli 1946

G 80-0460

Willh. Frei

Kitzlberg

ABSCHIEDSWORTE

an der Trauerfeier gesprochen von

HERRN PFARRER ALFRED NÖTZLI, KILCHBERG

Mittwoch, den 17. Juli 1946

im Krematorium in Zürich

*Unserem Gott, der allein Unsterblichkeit hat,
sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gnade sei
mit Euch und Friede von dem, der da war
und der da kommt, in Jesus Christus.*

Amen.

Im Herrn Geliebte!

Der allmächtige Gott, der Herr unseres Lebens, hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen

ANNEMARIE MOESCHINGER geb. PROBST

Gattin des Johann Moeschinger, verstorben im Alter von 29 Jahren, 7 Monaten und 8 Tagen. Ihr habt ihre irdische Hülle hierher gebracht, damit Staub und Asche werde, was von der Erde gekommen ist. Nun wollt Ihr Eure Gedanken vor Gott sammeln und ihre Seele der Gnade und der Liebe unseres Gottes anbefehlen. Das Wort des Herrn stärke und segne Euch.

Herr, lehre mich doch, dass es ein Ende mit mir haben muss, dass ich erkenne, wie vergänglich ich sei. Siehe, nur Handbreit hast Du meine Tage gemacht, und meine Lebenszeit ist wie nichts vor Dir. Ja, ein Hauch nur ist alles, was Mensch heisst. Nur wie ein Schatten geht der Mensch einher, macht Lärm um nichts, häuft zusammen und weiss nicht mehr, ob er einsammeln wird.

Und nun, worauf soll ich warten, Herr? Meine Hoffnung steht zu Dir. Ich bin verstummt, will meinen Mund nicht auf-

tun, denn Du hast es getan. Höre mein Gebet, o Herr, vernimm mein Schreien. Schweige nicht zu meinen Tränen. Denn ich bin ein Pilger bei Dir, ein Fremdling wie alle meine Väter. Lass ab von mir, dass ich mich erquicke, ehe ich dahinfahre und nicht mehr bin.

Amen.

Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten, denn er weiss, was für Geschöpfe wir sind. Er gedenkt daran, dass wir Staub sind. Des Menschen Tage sind wie das Gras. Er blüht wie die Blume des Feldes. Wenn der Wind darüber geht, so ist sie dahin, und ihre Stätte weiss nichts mehr von ihr. Aber die Gnade des Herrn währet immer und ewig und seine Gerechtigkeit auf Kindeskinder bei den Frommen, die seinen Bund halten und seiner Gebote gedenken, dass sie darnach tun.

Und Jesus spricht: Euer Herz erschrecke nicht. Denn glaubet an Gott und glaubet an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wo nicht, würde ich euch dann gesagt haben, dass ich hingehge, um euch eine Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.

Selig sind, die Gottes Wort hören und es bewahren!

Amen.

CELLOVORTRAG
von Herrn Max Häusermann, Zürich

«Largo»
von Friedemann Bach

Im Herrn geliebte Leidtragende!

Insbessere schwer geprüfter Gatte der Verstorbenen!

Liebe Anverwandte und Freunde

unserer verstorbenen Annemarie!

Es ist eine schmerzliche Ursache, um derentwillen wir zu dieser Stunde hier zusammenkommen. Wir wollen Abschied nehmen von Annemarie, Eurer Gattin, Eurer Schwester, Eurer Nichte, Eurer Freundin, die am Sonntagabend eingeschlafen ist. Euer Herz ist voll Trauer, dass sie von Euch gegangen ist, denn sie war Euch lieb.

Nicht ganz unerwartet ist ja der Tod gekommen. Ihr wusstet alle, wie es um sie stand, wie seit Jahren eine schwere Krankheit an ihr zehrte. Aber wenn wir vor der Tatsache der Trennung stehen, so ist es eben doch unendlich schwer, vor allem für den Gatten. Der Tod hat hier zwei Menschenkinder voneinander getrennt, die sich unendlich lieb hatten, die sich innerlich nahestanden, so dass sie fast vom ersten Tag ihres Einanderkennens wussten: wir zwei gehören zusammen. Und so haben sie sich denn die Hand zum Ehebund gegeben, obwohl Annemarie dem, der sie liebte, offen sagte, wie es um sie stand, dass sie mit der Krankheit zu kämpfen habe. Aber gleiche Lebensansichten, gleiche Neigungen für Natur und Sport, gaben ihnen ein stetes Glück. Annemarie hatte denn auch das Glück, einen verständigen Gatten zu haben, der immer Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand nahm. Und sie vergalt ihm das mit unendlicher Liebe und Güte.

Nun hat der Tod die beiden getrennt, und Ihr habt mich gebeten, sie heute der Gnade Gottes zu empfehlen, wie Ihr mich vor vier Jahren gebeten habt, Eure Ehe einzusegnen. Mein Amt ist mir aber heute nicht leicht.

Vernehmen wir zuerst, was der Gatte uns berichtet über das Leben der Verstorbenen:

Annemarie Ida Moeschinger geb. Probst erblickte am 6. Dezember, am Niklaustag des Jahres 1916 in Zürich das Licht der Welt als älteste Tochter von Hans Probst von Ins (Kt. Bern) und der Emma geb. Scheller von Kilchberg. Ein Jahr später wurde der Familie eine zweite Tochter geboren. Ihre erste Kinderzeit verbrachte die liebe Heimgegangene in Weesen, wo ihr Vater das Hotel und Restaurant «Bahnhof» betrieb. Wie genoss das muntere Kind die prächtige Gegend am Walensee! Ihren Vater durfte sie oft beim Fischen auf den See hinaus begleiten, oder zum Schiessen in den nahen Pistolenstand. Aber sie ging auch selbständig auf Entdeckungsfahrten aus. Einmal lief sie einem Trupp Soldaten bis nach Näfels nach und musste von der Polizei heimgebracht werden. Auf der Eisenbahnbrücke über die Linth wäre sie einmal beinah von einem Zug überfahren worden.

Im Jahre 1924 wurde der Vater zum Direktor des Sanatoriums «Stefani» in Montana ernannt. Eine neue Zeit begann für die beiden Mädchen in diesem grossen Hause, mit den vielen Gästen. Sie konnten auch viel Sport treiben, im Sommer baden in den Bergseen und im Winter schlittschuhlaufen auf dem spiegelglatten Eis. Seit jenen sonnigen Jugendtagen im Wallis ist den beiden Geschwistern die Freude am Sport geblieben.

Im Jahre 1927 übersiedelte die Familie Probst nach Zürich. Viel Kummer und Sorge trübte aber nun das Glück der Familie. Ungern dachte Annemarie an jene schlimmen Zeiten zurück. 1931 starb der Vater, ein Jahr später die Mutter. Die beiden Waisen fanden eine neue Heimat bei der Grossmutter mütterlicherseits in Kilchberg. Diese vornehme, edle Frau betreute nun, zusammen mit ihrer jüngsten Tochter, die beiden Mädchen. Annemarie hat ihre Grossmutter stets in hohen Ehren gehalten, denn allezeit ist diese gute Frau für sie eingestanden. Überhaupt hat die liebe Verstorbene sehr an Kilchberg gehalten und

immer ein bisschen Heimweh nach diesem schönen Ort am Zürichsee verspürt. Wenn sie als junge Frau später mit ihrem Gatten auf den Uetliberg stieg und den breiten Turm der Kirche von Kilchberg erblickte, so begann sie das «Requiem» von Conrad Ferdinand Meyer zu zitieren.

In Kilchberg besuchte die frohmütige Tochter die Sekundarschule. Im Frühling 1932 trat sie dann in die Handelsabteilung der Töchterschule der Stadt Zürich ein, wo sie nach drei Jahren, trotz vieler Krankheitsabsenzen, mit Erfolg das Diplom bestand. In diesen Jahren der Entwicklung wurde nun eine tückische, schwere Krankheit der lieben Heimgegangenen offenbar: Diabetes. Von Zeit zu Zeit musste sie lange Wochen und Monate im Kantonsspital verbringen. Gerade zu jener Zeit wurde ein neues Mittel an Diabeteskranken erprobt, das Insulin. Es half auch Annemarie, die Krankheit zu stagnieren, aber endgültige Heilung konnte es ihr nicht bringen. Immerhin konnte sie scheinbar wie ein gesunder Mensch leben. Niemand hätte dem oft so blühend aussehenden Mädchen, das im Sommer vom hohen Sprungbrett kopfüber ins Wasser sprang und im Winter jeweils Skifahren ging, ansehen können, dass es an einer unheilbaren Krankheit leide.

Im Herbst 1935 durfte Annemarie für ein Jahr die Haushaltungsschule des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in Zürich besuchen. So erhielt das Mädchen eine äusserst gediegene Ausbildung. Nachdem es einige Monate in Oberdiessbach im Hause eines Arztes als Gouvernante tätig gewesen war, dann eine Bürostelle innegehabt hatte im Töchterinstitut von Professor Buser in Chexbres, wo sie ein ganzes Jahr verbrachte, ferner einige Zeit bei ihrer verheirateten Schwester in Pfungen gelebt hatte, trat sie im Mai 1940 eine interessante Stelle bei einem Rechtsanwalt in Zürich an, wo sie bis zu ihrer Verheiratung verblieb. Hier in Zürich lernte sie im Sommer 1940 ihren zukünftigen Gatten Hans Moeschinger, Bankproku-

rist, kennen. Es war eine Bekanntschaft, die nun für den Rest ihres so kurzen Lebens massgebend war.

An der Weihnacht 1940 wurde Verlobung gefeiert, und nach langem Brautstand wurde sie am 9. Mai 1942 in der Kirche Kilchberg von dem Sprechenden getraut, vom selben Pfarrer, der die Braut in diesem Gotteshaus seinerzeit getauft und später ebendort konfirmiert hatte.

Ein neues fröhliches, schönes Leben begann nun für Anne-marie. Grosse Freude hatte sie an ihrem eigenen Haushalt, den sie sehr pflegte. Die junge Frau liebte Sonnenschein, Fröhlichkeit, Blumen — wo blühten die Geranien so schön wie auf ihrem Balkon — sie liebte die Berge, sie liebte Menschen und Tiere. Sie durfte auch Reitstunden nehmen, an denen sie grosse Freude hatte. Aber auch die Menschen hat sie geliebt. Als ihre Schwägerin Verhältnisse halber ihr fünf Monate altes Kind selbst nicht aufziehen konnte, hat sie es zu sich genommen und hat es gehegt und gepflegt wie ein eigenes Kind. Mehr als ein Jahr hat sie die Kleine betreut, bis sie, kurz vor Weihnachten 1945, plötzlich in das Kantonsspital gebracht werden musste.

Weder längerer Ferienaufenthalt noch sorgsamstes Inachnehmen konnte das langsame, aber stetige Fortschreiten der Krankheit verhindern. Die jahrelangen Insulin-Injektionen hatten die Nieren beschädigt. Ihre Krankheit war in ein zweites, gefährlicheres Stadium eingetreten. Nur ihr Gatte und die Ärzte wussten, wie sie von dieser Krankheit geplagt wurde. Vier volle Monate war sie im Kantonsspital, ohne dass eine Besserung eintrat. Ende Mai kehrte sie wieder in ihr Heim zurück, wo sie leider immer im Bett liegen musste. Schmerzlich vermisste sie die Gänge und Fahrten in Gottes freier Natur. Aber mit unvergleichlicher Geduld ertrug sie ihr Schicksal. Wohl ahnend, wie schlimm es um sie stand, verfolgte sie doch mit Interesse die Ereignisse in der Familie und in der weiten Welt. Sie konnte mit ihrem Gatten noch Ferienpläne für diesen Herbst machen, obschon sie im Innersten fühlte, dass die Pläne wahr-

scheinlich nicht mehr ausführbar waren. Sie beschäftigte sich auch mit dem Weiterleben ihrer Seele nach dem Tode. Dabei war ihr die Krankenschwester ein wertvoller Beistand.

Am Freitagmittag bekam sie plötzlich Hirnkrämpfe. Sie verlor das Bewusstsein. Lange rief sie nach ihrer Grossmutter, von der sie Hilfe in ihrem Elend erhoffte. Trotz sorgfältiger Behandlung ihres seit vielen Jahren sie behandelnden Arztes und der aufopfernden Pflege ihrer Krankenschwester vermochte man den Verlauf der Krankheit nicht mehr aufzuhalten. 59 Stunden lang dauerte der Todeskampf, während welcher Zeit ihr Gatte und die Pflegerin ständig an ihrem Lager standen.

In der Sonntagnacht, kurz vor zwölf Uhr, war ihr starkes Herz gebrochen.

Eine edle Seele hat diese Welt verlassen. Wer das lautere Wesen und die grossmütige Natur der Heimgegangenen kannte, wird sie nicht vergessen.

Liebe Leidtragende!

Der Evangelist Johannes erzählt uns, dass Jesus am Grabe des Lazarus ergrimmte im Geiste. Worüber? Darüber, dass der Tod eine so furchtbare Macht war, dass der Tod ein solches Menschenleben vernichten konnte. So mag es uns ergehen, wenn wir am Sarge eines jungen Menschenkindes stehen, wie es hier der Fall ist. Scheiden und Meiden ist immer schwer. Es berührt uns immer schmerzlich, wenn ein lieber Mensch weggerufen wird, doppelt schmerzlich aber, wenn es ein Mensch ist im blühenden Alter wie hier. Wenn ein Mensch stirbt, alt, lebenssatt, dann hat der Tod etwas Versöhnliches. Aber wenn ein Mensch weggerufen wird aus dem vollen Leben, aus einer jungen glücklichen Ehe heraus, ein Mensch, der glücklich war und glücklich

machen konnte, dann stehen wir vor einem schmerzlichen Warum. Da hört auch das Reden auf vom Tod als einem Freund. Da begreift man, dass die Heilige Schrift den Tod nicht ansieht als einen Freund, sondern als einen Feind, und zwar nicht als Feind der Menschen, sondern als Feind Gottes, der einmal besiegt werden soll. Es ist eine Störung der Ordnung Gottes. Der Tod ist der Sünde Sold, sagt die Heilige Schrift, und weil wir Menschen alle der Sünde verfallen, darum verfallen wir alle dem Tode.

Aber der Tod steht nicht auf der Seite Gottes, er ist der Feind Gottes, und daher der Kampf Jesu Christi gegen den Tod und die Todesmächte, gegen Krankheit und Siechtum. Daher ist er an den Tod herantreten und hat dem Tode seine Beute wieder entrissen. Darum ergrimmt Jesus am Grabe Lazarus. Er tritt nicht mehr an unsere Sterbebetten wie damals, als er in lebendiger Gestalt auf Erden wandelte. Gerade dieser Todesfall sagt es uns: keine Jugend schützt davor. Ihm kann man nicht entrinnen.

Und dennoch dürfen wir an diesem Sarg auch die Fahne der Hoffnung aufpflanzen. Der Tod ist nicht das Letzte; er ist es nicht, der den Sieg behält. Es gibt einen, der stärker ist als der Tod, und das ist Jesus, Jesus Christus, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Als Christen stehen wir nicht ohne Hoffnung vor einem Sarg eines Christen. Als Christen dürfen wir glauben, dass dieses Leben nicht das einzige Leben ist, sondern nur eine Vorbereitung für ein anderes Leben, für ein Leben, wo es keinen Tod mehr gibt und keine Krankheiten und keine Trennung, zu einem Leben bei Gott und in Gott, in der Seligkeit bei ihm, in der Seligkeit, die Jesus Christus uns erworben durch sein Eintreten für uns. Daher nehmen wir den Tod nicht an als das Letzte, sondern dem Augenschein, den der Tod für sich hat, stellen wir die Überzeugung entgegen: die Liebe höret nimmer auf.

Der Gatte weist in der Todesanzeige für die liebe Dahingegangene hin auf das Wort des Apostel Paulus im Römerbrief im 13. Kapitel, im 8. Vers. Da steht geschrieben: «Seid niemandem etwas schuldig, als dass ihr einander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt.»

Der Gatte weist damit hin auf das innerste Wesen der Verstorbenen. Er weist hin darauf, dass das innerste Wesen der Verstorbenen Liebe war. Das ist die Erfahrung, die er machte in den vier Jahren der glücklichen Ehe. Annemarie war ein Mensch mit einem Herzen voll Liebe, und das hat ihr Zusammensein mit ihrem Gatten so schön gestaltet. Das ist der Inhalt der Ehe gewesen. Diese Fähigkeit zu lieben hat sich bei der Verstorbenen gerade in ihrer Ehe voll und ganz gezeigt. Sie durfte denn auch Liebe entgegennehmen von ihrem Gatten und unendlich glücklich sein an seiner Seite.

Wenn der Apostel sagt: Wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt; der hat erfüllt vor allem die Aufgabe, die die Ehe mit sich bringt. Was suchtet Ihr beide gegenseitig bei dem andern anderes als Liebe? Ihr habt sie erfahren, Ihr habt sie erlebt. Es war ein kurzes Glück, Eure Ehe, aber sie war ein vollkommenes Glück.

Und wenn über der Ehe von Anfang an der Schatten der Krankheit lag, so wollte der Gatte doch nicht, dass er Annemarie nicht heimgeführt hätte. Seine Liebe hat ihr, der Annemarie, geholfen, die Krankheit zu ertragen. Seine Liebe hat ihr ihr kurzes Leben verschönt, vergoldet.

Wenn wir das Leben der Verstorbenen als Ganzes ansehen, so werden wir sagen: Es war ein kurzes Leben, ja, aber es war doch ein volles Leben. Mancher Schatten ist auf ihr Dasein gefallen, aber doch dieses eine hat sie besessen: Liebe, die sie gab, Liebe, die sie umgab. Es hat ihr nie an Menschen gefehlt, die sie lieb hatten und von denen sie es wissen konnte, auch nach dem Tod ihrer Eltern. Ihre Grossmutter war da, ihre

Schwester war da, ihre Tante, ihr Onkel und daneben die grosse Liebe ihres Gatten. Und die Liebe höret nimmer auf!

Wenn ein Mensch verreist, fortgeht von uns, ein Mensch, mit dem wir in Liebe verbunden waren, dann hört gewiss manches auf, das früher möglich gewesen ist. Wenn aber die Liebe echt war, dann macht die Trennung keinen Schlusstrich, sondern wir behalten den lieben Menschen im Herzen und bleiben mit ihm verbunden, ob er tausend Stunden weit weg wäre.

Und kann das anders sein, wenn einer, den wir lieb haben, auf die letzte, grosse Reise geht? Bleiben wir nicht auch dann innerlich mit ihm verbunden? Bleibt uns nicht trotz Tod und Grab seine Liebe? Sie begleitet uns trotz der Trennung. Sie grüsst uns in den vielen freundlichen Erinnerungen, sie grüsst uns in all den Lebensbereicherungen, die wir dem Dahingegangenen verdanken.

Nein, der Tod ist kein Schlusstrich. An das Beste reicht er nicht heran. Das Beste hängt nicht an dem äussern Zusammensein; das gehört einer andern Welt an, das gehört der Ewigkeit an.

Diese andere Welt aber hat für uns Geheimnisse, und von ihren Geheimnissen spüren wir etwas, so oft wir an einem Sarge stehen. Aber sie ragen als Liebe in dieses Leben hinein. Gott hat sich uns geoffenbart als der Gott der Liebe, der den Menschen mit seiner Liebe umfängt und der will, dass auch wir in einem Leben der Liebe leben.

«Seid niemandem etwas schuldig, als dass ihr einander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt!» An das wollen wir uns halten. Annemarie war ein Mensch mit einem Herzen voller Liebe. Ihr habt die Liebe erfahren, die sie zu Euch, Ihr Menschen, hatte, vor allem die ihr nahestanden. Wie weit sie ihre Liebe auch Gott schenkte, weiss ich nicht, aber das weiss ich, dass er sie mit Liebe umfassen hat; das weiss ich, dass Annemarie auch in Gottes Liebe stand. Darum hat er ihr dieses Geschenk gegeben, diese Ehe, die sie so unendlich glück-

lich machte. Und das weiss ich, dass sie auch heute in Gottes Liebe steht. Denn

Gott ist Liebe!

So anempfehlen wir sie in dieser Abschiedsstunde der Barmherzigkeit, der Güte und der Gnade unseres Gottes. Er segne sie in alle Ewigkeit.

Amen.

CELLOVORTRAG
von Herrn Max Häusermann, Zürich

«Arie»
von Johann Sebastian Bach
mit Orgelbegleitung

GEBET

Heiliger Gott, ein Menschenleben ist vollendet. Du hast die Seele aus dem Wechsel der Zeit in die Ewigkeit abgerufen. Darum sei Dir gedankt für alles, was Du an der lieben Verstorbenen getan, auch für die Prüfungen, wodurch Du sie geläutert und für Dein Reich bereitet hast. Nun ist sie aus der Zeitlichkeit hinweggenommen und gehört einer Welt an, die wir nicht sehen, an die wir aber glauben. Aber Du bist noch ihr Gott, wie Du es bisher gewesen und wirst es bleiben in Ewigkeit. Wir wissen sie in Deiner Hand und sind gewiss, dass Du Deinen ewigen Liebeswillen an ihr vollführen wirst. Darum sorgen wir nicht um sie, sondern lassen Dich sorgen und setzen unser ganzes Vertrauen auf Deine unwandelbare Güte und Treue.

O Herr! Wir können ihr unsere Liebe nicht mehr mit der Tat beweisen, aber wir wollen einander um so mehr lieben und Gutes tun denen, mit denen Du uns zusammenführst im Leben. Wir wissen nicht, wie lange wir noch leben. O lass, was noch übrig ist von dieser kurzen Lebenszeit, Dir geweiht sein, und regiere uns mit Deinem guten Geist, dass wir sie vollenden in Deinem Dienst und nach Deinem Willen. Dir leben wir, Dir sterben wir, Dein lass uns sein im Leben und im Sterben.

Amen.

So gehet hin im Frieden. Ja, der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Der Segen und die Kraft des lebendigen Gottes begleite Euren Ausgang und Eingang, sei Euer Hort und Heil in guten und bösen Tagen, im Leben und im Sterben, in Zeit und in Ewigkeit.

Amen.